

Die sieben Stufen
Thomas Nathaniel Bock

Dieses Buch ist allen Menschen gewidmet,
die erwachen möchten.

Danksagung:

Ich möchte mich bei meiner Frau, meiner Tochter und meiner Mutter bedanken für die zahlreiche Unterstützung, die ich während der Zeit, als ich dieses Buch schrieb, erhalten habe.

Vor allem möchte ich mich auch bei „allem was ist“ bedanken für die vielen Inspirationen und überraschenden Ereignisse und Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit der Niederschrift des Buches hatte.

Ganz besonders auch bei Marian Madysa für das Lektorat des Buches & bei Dorothee Gezork für die Unterstützung, dieses Buch drucken zu lassen.

Ein Dank gilt ebenso all jenen Menschen, die mich darin unterstützt haben, einen eigenen, besonderen Weg zu gehen.

Vielen Dank

Die sieben Stufen

Roman

Thomas Nathaniel Bock

Kapitel 0 – Prolog

3.

Georg suchte nach seinem alten, löchrigen Hut. Dieser Hut war sein Maskottchen. Er war fast so alt wie Georg selbst. Einmal, auf der Suche nach einem Schnäppchen hatte Georg diesen Hut auf einem Flohmarkt entdeckt. Er war damals noch gut erhalten, von einem echten Hutmacher hergestellt. Nachdem er ihn ausprobiert hatte, war er auf einmal darin fast verliebt, so wohl fühlte er sich damit. Also nahm er ihn mit und trug ihn seit dieser Zeit fast jeden Tag. Im Laufe der Jahre hatte sich sogar ein Image für ihn daraus gebildet. Denn die meisten Menschen, die ihn kannten, kannten ihn eben nur mit diesem Hut. Nach und nach sah man ihm aber auch das Alter an. Leicht verschlissen und mit einigen eher kleineren Löchern war er in die Jahre gekommen, genau wie Georg selbst.

Er war gerade erst aufgestanden und fühlte sich etwas verkatert, obwohl er sich nicht daran erinnern konnte, gestern Abend Alkohol getrunken zu haben.

Für ihn war es war fast zu einem Ritual geworden, morgens, noch vor dem Frühstück, erst einmal nach seinem Hut zu schauen. Wie immer glaubte er ihn auf dem Hutständer hängend vorzufinden, wo er diesmal aber zu seinem Erstauen nicht hing. „Och“ entfuhr es ihm.

Heute war irgendwie alles anders als gestern. Georg war zwar wie immer morgens in seinem Bett aufgewacht. Aber sein Hut war jedenfalls nicht dort, wo er hätte sein sollen. Nachdem er etwas schlaftrunken und noch nicht ganz wach die Toilette aufgesucht hatte, entdeckte er ihn wieder. Er hing an dem Ständer für die restlichen Toilettenpapierrollen. Er wunderte sich ein wenig, dass er ihn ausgerechnet hier abgelegt hatte, aber so etwas war in der langen Zeit, in der er ihn sein eigen nannte, auch schon mal vorgekommen. Sicherlich war es das.

Ohne seinen Hut, das war ihm auch an diesem Morgen klar, würde er auf keinen Fall zu seiner Arbeitsstätte gehen. Schließlich war dieser sein Talisman. Mehrfach schon hatte er es erlebt, dass gerade dieser Hut mit seinen etwas ausgefransten Rändern und den Löchern Aufmerksamkeit brachte, die er bei seiner Arbeit so genießen konnte. Man kannte ihn eben nur mit diesem Hut.

Auf der Toilette sitzend kam langsam eine Ahnung in ihm auf. Heute Nacht musste etwas anders gewesen sein als sonst. Irgend et-

was war auch anders als sonst. Georg konnte es spüren. Er nahm seinen Hut in die Hand, den er gerade noch auf der Toilette sitzend erreichen konnte. Immer noch nicht ganz wach und mit leichten Kopfschmerzen, aber doch schon so weit klar, bemerkte er eine Veränderung. Der Hut hatte keine Löcher!

Georg dreht ihn in seiner Hand hin und her. Das konnte unmöglich sein. Schlagartig kam Farbe in sein Gesicht. Er sah aus, wie er immer aussah, aber die Löcher... sie fehlten. Ungläubig starrte er seinen Hut an. Hatte er sich einen neuen gekauft? Er bemühte sich, seine Erinnerungen an den gestrigen Tag wieder aufzufrischen, aber auch nach einiger Anstrengung konnte er sich nicht daran erinnern. Es konnte nicht sein Hut sein! So einfach war das. Es war absolut unmöglich, dass ein Hut, der vorher Löcher hatte, und nicht nur winzig kleine Löcher, sondern erkennbare Löcher, durch die zum Teil sogar ein Finger hindurch passte, auf einmal ohne Löcher daher kam. Ganz klar, es war nicht seiner!

Georg drehte ihn noch einige Male hin und her. Langsam beschlich ihn eine innere Unruhe. Wie konnte es sein, dass er einen fremden Hut in den Händen hielt. Und dann auch noch einen, der so täuschend ähnlich seinem eigenen glich, aber auf keinen Fall sein eigener sein konnte, da erkennbar die Löcher fehlten.

Mit der inneren Unruhe, die ihn mehr und mehr überkam, war es nicht mehr möglich, so wie sonst eine ausgiebige Sitzung abzuhalten. Es war jetzt vollkommen klar. Irgend jemand hatte ihn ausgetauscht. Seinen Hut, dieses einzigartige Exemplar hatte jemand anderes genommen und ihm einen anderen ohne Löcher unter geschoben. Ja, so musste es sein. Die innere Unsicherheit wich einer ansteigenden Wut auf diesen Jemand, an den er sich nicht erinnern konnte. Gab es denn irgendein Ereignis des gestrigen Tages, das anders verlaufen war als sonst? Er konnte sich nicht erinnern.

Seine Hand glitt zu seinem sieben Tage Bart. Georg trug schon seit langer Zeit einen sehr kurz geschnittenen Bart. Das machte ihn männlicher, wie er fand. Jetzt musste er sich aber erst einmal beruhigen und wie in solchen Fällen üblich minutenlang seinen Bart kraulen. Er fühlte seine Gesichtshaut. Ein ungewöhnliches Gefühl für einen Bartträger. **DA WAR KEIN BART!**

Ohne die Toilettenspülung benutzt zu haben und mit herunter gelassener Hose sprang Georg auf und schaute in den Spiegel. Das, was er da sah, kam ihm schon irgendwie bekannt vor. Er kannte dieses Gesicht von früher. Vor einigen Jahren hatte er dieses Gesicht

schon einmal gesehen. Und es war eindeutig zu identifizieren. Georg sah sich selbst im Spiegel, ohne Bart, deutlich jünger. So hatte er einmal vor vielleicht zwanzig Jahren ausgesehen. Es war nicht zu leugnen. Er kniff sich vorsichtshalber erst einmal in dieses junge Gesicht. Da es erkennbar schmerzte, wurde ihm klar, dass er es sein musste.

Aber wie konnte das geschehen? Mit einer Mischung aus Fassungslosigkeit und Misstrauen schaute er sich diesen Kerl im Spiegel an, dieses jüngere Ich. In Georg kam das Gefühl auf, dass er sich aus welchen Gründen auch immer in einem Zustand äußerster Umnachtung seinen Bart abrasiert hatte. Aber er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, wann das geschehen war.

So musste es gewesen sein. Er hatte sich seinen Bart abrasiert. Erstaunlich, wie alt so ein Bart machen konnte. Jetzt jedenfalls war sein Gesicht um etliche Jahre jünger. Mindestens zehn Jahre, vielleicht sogar zwanzig, schätzte Georg.

Nach einiger Zeit des Starrens in den Spiegel kam seine Fassung zurück.

„Na gut, ich freue mich, dich in meiner Welt begrüßen zu dürfen.“ Georg sah sich dabei sein Spiegelbild an und grinste.

„Wie schön, dass ich dich wieder habe.“ hörte er sich selbst durch sein Spiegelbild sagen. Stille.

„Redet der mit mir?“ fragte Georg jetzt ganz gezielt sein Spiegelbild, was nun anfang, leichte Grimassen zu schneiden.

„Mit wem sonst!“ hörte er sich sagen. Er musste betrunken sein. Ja, das war es. Er hatte gestern über den Durst getrunken und litt jetzt eindeutig unter Halluzinationen. Er redete mit seinem Spiegelbild, hatte keinen Bart und sein Hut keine Löcher mehr. Für Georg stand nun fest, dass er sich gestern die Gläser mit Alkohol zu tief angesehen hatte. Nur konnte er sich partout nicht daran erinnern, gestern überhaupt in Kontakt mit Alkohol gekommen zu sein.

Alkohol kam ja schon mal vor, aber immer in Maßen und äußerst selten mehr als 2 Bier an einem Abend. Er wusste genau, wo seine Grenzen waren, und die waren genau dort, wo er anfang müde zu werden. Erfahrungsgemäß war das schon nach zwei Bier der Fall und dann war für Georg tatsächlich Schluss.

Einmal, so kam seine Erinnerung zurück, hatte er aus Frust vor einer Abfuhr eine ganze Flasche Wein getrunken. Das war ihn so schlecht bekommen, dass er fortan um Alkohol einen Bogen machte. Gelegentlich trank er aber schon auch mal ein Glas Bier, oder auch zwei. Aber dann war wirklich Schluss. Und gestern? Hatte er gestern

etwa deutlich mehr Alkohol getrunken als sonst? Er konnte sich nicht erinnern. Sein Spiegelbild schaute ihn immer noch irgendwie grinsend an, aber das war Georg jetzt egal.

Er musste sich unbedingt wieder hinlegen, damit er seinen Rausch ausschlafen konnte. Solche Halluzinationen hatte Georg noch nie gehabt und irgendwie machten sie ihm auch ein wenig Angst. Er streckte dem Spiegelbild die Zunge entgegen mit der Bemerkung:

„Gleich bist du wieder weg, wenn ich erst einmal meinen Rausch ausgeschlafen habe.“ Georg wandte sich wieder der Toilette zu. Es war ihm bisher entgangen, die Toilettenspülung zu benutzen, was er jetzt nachholte. Er musste noch betrunken sein. Der Restalkoholpegel war noch so hoch, dass er sich selbst im Spiegel als wesentlich jüngeren Mann sah, ohne Bart. So war es! Nur der Hut machte ihm Sorgen. Aber das konnte er sich in Ruhe anschauen, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hatte.

Er verließ die Toilette und machte sich auf den Weg zurück zu seinem Bett. Alles sah wie immer aus. Der übergroße Tiger, den er einmal bei einem Wettschießen mit seinen Freunden gewonnen hatte, stand immer noch an der Ecke seines Fensters, das den Blick auf seinen Garten freigab. Aber das war jetzt nicht wichtig. Alles war an seinem Platz. Auch die Damenschuhe, die halb unter der Kommode lagen. Jener Kommode, die Georg vor vielen Jahren bei der Haushaltsauflösung einer verstorbenen Tante sozusagen „gefunden“ hatte. Eigentlich war sie ihm eher aufgedrängt worden.

DAMENSCHUHE? Wie kamen Damenschuhe, dazu noch rote Slipper in seine Wohnung und hier in den Flur. Georg stand wie angewurzelt vor den Schuhen, dessen Rot sich in seine Augen bohrten. Sein Fuß schob sich in Richtung einer der Schuhe. Der Schuh ließ sich tatsächlich von der Stelle bewegen. Damenschuhe! In seiner Wohnung.

„Jetzt ist mir alles klar“, murmelte Georg sich selbst in seinen nicht vorhandenen Bart. Er hatte gestern bestimmt in seinem Stammlokal etwas getrunken und irgend jemand hatte ihm Drogen in das Getränk gemischt. Drogen, die halluzinative Wirkungen haben. So musste es gewesen sein. Ja, so war es bestimmt. Sein Beschluss, sich wieder in sein Bett zu legen, war jetzt fester denn je. Man hatte ihn manipuliert, er war Opfer von Drogenbossen geworden oder wenigstens hatte man ihn versucht auszurauben und zu bestehlen. So musste es gewesen sein. Nein, so war es!

Fest entschlossen, die Wirkung der Drogen erst einmal auszuschla-

fen, eilte er zu seinem Bett, warf sich auf die Matratze, zog mit einem Schwung die Bettdecke über den Kopf und wollte nichts mehr hören und sehen.

„Schatz, bist du schon wach?“ Eine Frauenstimme war deutlich vernehmbar. Georg stutze. Eine Frauenstimme! In seiner Wohnung? In seinem Schlafzimmer? In seinem Bett? Mit einem riesigen Satz stand er in seinem Bett, die Bettdecke in der Hand haltend.

„Wer sind Sie? Was machen sie hier?“ Fast hysterisch kamen die Worte aus seinem Mund. Die fremde Frau, die sichtlich erheitert in seinem Bett lag, war sehr attraktiv, mit mittellangen, fast schwarzen Haaren. Ihr machte dieser Satz, der von Georg durch sein Erschrecken eher quiekend zu ihr herüber kam, sichtlich Freude. Diese Frau hatte ein fast entwaffnendes Lächeln und war zudem scheinbar unbeleidet.

„Sie – sie sind in meinem Bett!“ Georg konnte sein Erstaunen nicht verbergen. Völlig unbeeindruckt von seinem hysterischen Auftreten kam ein erfreutes „Natürlich“ zu ihm herüber geweht, traf ihn mit voller Wucht, so dass er sich nicht mehr in seiner steifen Haltung auf der Matratze halten konnte. Er sank auf seine Knie. Diese Frau, die so unbeschreiblich natürlich auf ihn wirkte, und die überhaupt keine Anstalten machte, über ihre eigene Anwesenheit in einem fremdem Schlafzimmer erstaunt zu sein, stand schwungvoll auf und ging mit den Worten „Ich geh jetzt ins Bad.“ genau dort hin.

Sie war völlig nackt. In fast tänzelnden Schritten ging sie in Richtung Bad. Mit ihren Händen schüttelte sie ihre Haare, was sie noch erotischer aussehen lies, als ihre Erscheinung ohnehin schon auf Georg wirkte.

Georg hörte die Badtür zufallen. Er war nicht allein. Soviel stand fest. Er erinnerte sich wieder an seinen Hut, den er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte, selbst, als er in dem Glauben, alkoholisiert und voller Drogen zu sein, im Bett verschwand. Er schaute in sich nochmal an. Sein Hut hatte keine Löcher – immer noch nicht. Er selbst sah jünger aus, viel jünger, als er eigentlich war und eine ihm unbekannte Frau, dazu noch eine so gut aussehende, war gerade in seinem Bad verschwunden. Es musste sich etwas verändert haben, irgend etwas, was er nicht verstand.

Aber da war ja noch diese Frau. Diese Frau in seinem Bad. Sie war der Schlüssel für die Lösung seiner Probleme. Sie wusste die Lösung. Georg war nun wild entschlossen, seine für ihn so unerklärliche Situation jetzt auf der Stelle zur Sprache zu bringen.

Er sprang aus dem Bett hoch, schwang seinen Hut auf seinen Kopf und stürmte mit der Bettdecke in der Hand zur Badezimmertür. Jetzt und hier würde sich alles aufklären.

„Hallo sie, machen sie sofort die Tür auf!“ Mit der Faust schlug Georg gegen die Tür.

„Ja mein Schatz – gleich. Und sei nicht so ungeduldig.“ Wieso redete diese Frau ihn mit „Schatz“ an? Er konnte sich nicht erinnern, in der letzten Zeit eine Partnerin gehabt zu haben oder auch nur ein Abenteuer für eine Nacht. War das vielleicht jetzt so gewesen und er hatte wegen Alkohol oder Drogen alles vergessen? Hatte er diese Frau vielleicht irgendwo aufgegebelt und wusste es nicht mehr. Seine Zweifel über sein Erinnerungsvermögen kamen wieder auf.

„Ja, wer sind sie eigentlich? Woher kennen sie mich überhaupt?“ Die Situation musste jetzt aber schnell geklärt werden. „Wie lustig du heute wieder bist! Georg, sag mal, können wir heute zu den Fischers gehen?“

Schweigen! Er begriff überhaupt nichts mehr. Diese Frau kannte seinen Namen und wer zum Kuckuck waren die Fischers. Georg beschloss, zum Schein darauf einzugehen. „Aber ja, mein Schatz. Und ziehe dir bitte was Heißes an!“ Selbstverständlich würde sich die Situation jetzt klären. Jetzt war es soweit. Sie musste etwas antworten. Sie musste mit der Wahrheit herausrücken.

„Schatz, ich ziehe mir immer etwas Heißes an, wenn wir zu Fischers gehen. Das solltest du doch wissen.“ Georg fühlte, wie sich seine Faust schloss um gegen die Tür zu schlagen. Aber es ging nicht. Seine Faust sank so tief, dass sie beinahe den Boden berührte. Er merkte, wie seine Verwirrung immer mehr in ihm aufstieg. Erst der Hut ohne Löcher, dann das beinahe jugendliche Aussehen und jetzt auch noch eine ihm fremde Frau in seinem Bett und nun auch noch auf seiner Toilette.

Das Beste aber war wohl, dass diese Frau ihn zu kennen schien. Offensichtlich sogar sehr gut. Denn welche Frau würde fröhlich lächelnd in sein Bad gehen und ihm wie selbstverständlich zusagen, zu Fischers etwas Heißes anzuziehen.

Eine Agentin, ja eine Agentin, das musste es sein. Dieser Gedanke schoss Georg durch den Kopf. „Eine Agentin“ murmelte er vor sich hin. Sie kannte ihn, aber er sie nicht. Sie musste ihn lange studiert und ihn beobachtet haben. Auf andere Weise war das Verhalten dieser Frau nicht zu erklären. Sie hatte ihn betäubt, mit Drogen oder was man sonst im Agentenmilieu benutzt, um auf unverdächtige Art

in seine Wohnung zu kommen. Dort wollte sie ihn ausquetschen, mürbe machen, damit er seine tiefsten Geheimnisse an sie verraten würde. Ja, so musste es sein. Georg beschloss, in solcher Situation das einzig richtige zu tun. Zu flüchten.

„Schatz, ich hole uns dann schon mal Brötchen vom Bäcker. Was möchtest du?“

„Wie immer – ich mach uns dann schon mal einen frischen Orangensaft zum Frühstück“ hallte es aus dem Bad.

Nichts wie weg! Erst einmal weg von hier, wieder einen klaren Kopf bekommen. Georg sammelte so schnell er konnte einige seiner auf dem Stuhl ordentlich zusammengelegter Wäschestücke auf, schwang sich in seine Hose, streife das Shirt von gestern über und nichts wie weg hier. Bloß erst einmal die Lage sondieren und irgendwie einen klaren Kopf bekommen. Der Schlüssel lag wie immer auf der Kommode im Flur. Georg griff hastig nach dem Schlüssel und war im nächsten Augenblick auch schon im Treppenhaus.

Die Wohnungstür fiel zu. Etwas aufatmen. Georg wurde klar, dass er jetzt nicht mehr in seine Wohnung zurück konnte, nicht bevor diese merkwürdige Situation vollständig geklärt war. Er merkte, wie seine Beine weich wurden und musste sich erst einmal setzen. Einige wenige Stufen bis zur Haustür. Er beschloss, zuerst zu seinem Lieblingsitaliener zu gehen und seinen geliebten Latte-Macchiato zu trinken. Dort kannte man ihn gut, den er war oft dort um etwas zu speisen oder wenigstens zu trinken.

Georg richtete sich wieder auf und schritt zur Haustür. Als er diese öffnete war – Stille. Sehr ungewöhnlich. Hier in der Viktoriastrasse war immer Verkehr, war immer ein gewisser Lärmpegel. Sicherlich gab es auch einmal Tage, an denen es weniger laut war, manchmal sogar fast still. Aber so, wie jetzt hatte er es noch nie erlebt. Unglaubliche Stille. Die Straße sah ganz normal aus, aber es fuhr keine Autos. Nicht einmal Motorräder oder wenigstens Fahrräder.

Nichts war zu sehen außer einer leeren Straße. Vorsichtig schaute sich Georg um. Am Straßenrand parkten wie immer Autos der verschiedensten Ausführungen. Aber es fuhr kein Auto noch sonst ein Vehikel auf dieser sonst so viel befahrenen Straße. Vielleicht war irgendetwas passiert! Hatte er etwas nicht mitbekommen? Eine Katastrophe vielleicht? Es war vollkommen still. Und wo waren die Menschen? Alles sah ganz normal aus, so wie immer. Nur ohne jedes Anzeichen von Leben. Hatten er und diese Frau eine Katastrophe überlebt? Vielleicht als einzige Überlebende?

Ein Anflug von Panik überkam ihn. Was sollte er jetzt bloß tun? Seinen Italiener besuchen? Oder doch lieber zurück gehen und mit der fremden Frau sprechen? Nach einigen Sekunden des Schreckens entschloss er sich, erst einmal seinen Italiener aufzusuchen. Das Bistro Callabrese lag gar nicht weit von seiner Wohnung entfernt, vielleicht einige hundert Meter. Das würde er schon schaffen. Georg fasste allen Mut zusammen und ging schnellen, aber kontrollierten Schrittes zum Bistro.

Ohne Mühe war es auch für ihn zu erreichen gewesen. Das Licht, was immer leuchtete, um Gäste anzulocken, schien auf die Straße. Es war also geöffnet. Erleichterung machte sich breit. Georg öffnete die Tür. Der Geruch von Pizzabrötchen und Cappuccino stieg ihm in die Nase. Ein bekannter Geruch.

Franka, die Tochter des Besitzers begrüßte ihn. „Hallo Georg, heute schon so früh. Bist du aus dem Bett gefallen?“ Endlich ein bekanntes Gesicht, endlich eine freundliche Stimme in einer bekannten Umgebung. „Möchtest du einen Latte-Macciato, wie immer?“

Aufgrund der Situation, in der er sich befand, entschloss er, sich erst einmal ruhig zu verhalten und nicht gleich hysterisch nach den erlebten Umständen zu fragen.

„Ja, wie immer“. Franka drehte sich um und begann sofort mit der Zubereitung. „Hast du deine Frau mitgebracht? Sie wolle wieder mitkommen, hat sie gesagt, als ihr das letzte Mal hier gewesen seid“.

„Wieso, welche Frau?“

„Welche Frau?!“ Franka war sichtlich erstaunt über seine Fragen.

„Na die, die du letzte Woche geheiratet hast. Oder seid ihr schon wieder geschieden?“

Georg sackte in sich zusammen. „Meine Frau? Ich habe geheiratet?“

Franka musste über das ungläubige Gesicht von Georg lauthals lachen. „Na du bist mir ja einer! Kaum verheiratet und schon wieder geschieden? Wo hast du denn deine Frau gelassen? Sie ist wirklich sehr nett.“

Sie also auch. Franka kannte diese Frau, die angeblich seine Frau war. „Ich muss mich erst mal setzen.“ Georg wechselte auf einen bequemerem Sitz am Fenster. Das musste erst einmal verdaut werden.

Kapitel 1 – Beginn

4.

einige Zeit zuvor...

Katherine Somanci war wie immer nach dem Frühstück in ihren Wagen gestiegen und auf dem Weg zur Arbeit noch auf einen Sprung beim Kiosk in der Straße vor ihrer Arbeitsstätte ausgestiegen, um sich eine Zeitung zu besorgen.

Komeini, so nannte sie den Kioskbesitzer, wartete schon auf sie und hielt ihr mit seinem breiten Grinsen die Zeitung entgegen. „Gibt was Neues. Hier, schau sie mal!“

Eigentlich sagte er jeden Morgen „Gibt was Neues“, aber diesmal klang das Ganze noch etwas heller als an den anderen Tagen. Katherine viel das nicht weiter auf, war sie doch ganz in ihre Gedanken vertieft. Heute wollte der Leiter der archäologischen Behörde bei ihr vorbei schauen. Philip van Lert, so hieß dieser Mann, war ihr als Ansprechpartner genannt worden, als sie in der vergangenen Woche nach ihrem Fund in der archäologischen Behörde angerufen hatte, und dort nach einem kompetenten Ansprechpartner verlangte. Die archäologische Behörde lag in der Landeshauptstadt Düsseldorf und dieser Philip van Lert leitete diese Behörde.

Die Sekretärin, die sich zunächst am Telefon gemeldet hatte, war wohl neu in der Abteilung, denn sie konnte sich an ihren Namen nicht erinnern. Gut, sehr oft rief sie auch nicht in dieser Behörde an. Es hatte schon einmal einen Kontakt gegeben, vor Jahren, als der damalige Leiter der archäologischen Abteilung noch jemand war, den sie schon aus ihrer Studienzeit vom Namen kannte. Dieser Mann war aber in der Zwischenzeit pensioniert und niemand wusste so recht, was er jetzt so trieb.

Neuer Leiter war nun Philip van Lert, der sie ebenso zuvorkommend wie unverbindlich am Telefon begrüßte. Ihre Nachricht über den Fund, den sie mitten im Ruhrgebiet gemacht hatte, lies ihn kurz etwas aufhorchen, nur um dann ebenso freundlich und noch unverbindlicher als vorher das Gespräch weiter zu führen. Ergebnis war, dass er sein Kommen für den heutigen Tag angekündigt hatte und sie in ihrem Büro in dem schmucken Gebäude, das noch aus der Gründerzeit stammte, besuchen wollte.

Es fiel ihr deshalb auch nicht auf, dass Komeini ihr diesmal noch eine kleine Beilage zu ihrer Zeitung hinzu legte und ihr einen guten Tag wünschte. Komeini hieß nicht wirklich so, sie nannte ihn aber

insgeheim so, weil er mit seinem dichten Rauschebart, der auch schon deutlich ergraut war, eine gewisse Erinnerung an den berühmten Iraner auslöste. Ansonsten war Komeini ein wirklich lustiger Kerl, immer einen netten Spruch auf den Lippen, immer freundlich, und wenn er Katherine sah, schien sich sein Grinsen noch deutlich zu verbreitern. Er mochte sie wohl offensichtlich, auch wenn er das niemals kundgetan hatte.

Katherine nahm ihre Zeitung und stieg in Gedanken versunken wieder in ihr Auto. Bis zu ihrer Arbeitsstätte war es nur noch ein Katzensprung und beeilen musste sie sich auch nicht, obwohl sie langsam ihre innere Anspannung vor dem Besuch dieses Mannes aus der archäologischen Behörde nicht mehr unterdrücken konnte.

In ihrem Büro angekommen, setzte sie sich als erstes einen Kaffee auf. Sie hatte zwar erst zuhause einen Kaffee getrunken, aber ihre Nervosität war jetzt doch zu bemerken und sie wollte als Ausgleich noch einen Kaffee genießen. Ihre Mitarbeiterin Anna war an diesem Tag noch nicht hier, das fiel ihr jetzt auf. Anna war immer ein Ausbund an Pünktlichkeit gewesen und war ihres Wissen noch nie nach ihr im Büro gewesen, oder doch wenigstens so selten, dass sie sich nicht mehr daran erinnern konnte.

Bis zum Eintreffen von Herrn van Lerts war es noch fast eine Stunde. Katherine entschloss sich, zunächst einmal den Kaffee zu genießen und die Zeitung zu lesen. Das würde sie ablenken.

Nachdem der Kaffee durchgelaufen war und sie die erste Tasse gefüllt hatte, fiel ihr die Beilage auf, die Komeini ihr an diesem Tage mit dazu gelegt hatte. Beim ersten Hinschauen erkannte sie darauf eine Werbeaussage. „Die übliche Werbung“ Katherine wollte sie schon beiseite legen, als ihr Blick auf eine Zeile in violetten und goldenen Buchstaben fiel. „Dein Erwachen in 7 Stufen.“

„Ungewöhnlich, was soll das denn sein?“ Sie legt die Beilage erst einmal zur Seite und wandte sich der morgendlichen Lektüre ihrer Zeitung zu. Auf der ersten Seite waren die wie immer üblichen Nachrichten über Politiker und ihre Beschimpfungen des politischen Gegners, der Opposition oder der Regierung, ganz dem eigenen Standpunkt entsprechend zu lesen. Das Übliche halt. Ganz am Rande in einer kleinen Notiz stand: „Professor Nadalte tot aufgefunden.“

Katherine wurde auf einmal sehr hell und klar im Kopf. War nicht dieser Professor der ehemalige Leiter der archäologischen Behörde? Mit sich selbst redend las sie weiter.

„Wie gestern die örtliche Polizei mitteilte, wurde der Leichnam

von Professor Nadalte im Keller seines Hause von seiner Frau aufgefunden. Die Todesursache ist derzeit noch unbekannt, es liegen aber keinerlei Anzeichen für Fremdeinwirkung vor. Die Polizei geht derzeit nicht davon aus, dass ein Verbrechen vorliegt, wollte dieses auf Nachfrage aber auch nicht ausschließen.“

Sehr schade, dachte Katherine, war dieser Mann doch auch überregional für seine archäologischen Entdeckungen im Ruhrgebiet bekannt. Leider war sie diesem Mann in ihrem Studium der Archäologie und Geologie des Ruhrgebiets nie selbst begegnet. Aber in einer Sonderveranstaltung kurz vor seiner Pensionierung war es ihr doch gelungen, diesen Mann einmal persönlich zu sprechen. Da sie sich selbst sehr für die Geologie und die archäologischen Funde im Ruhrgebiet interessierte, war es leicht für sie, mit ihm in Kontakt zu kommen. Beide hatten offensichtlich das selbe Steckenpferd.

In einer kurzen Unterhaltung am Rande dieser Sonderveranstaltung hatte der Professor ihr zum Abschied noch ein paar Worte mit auf den Weg gegeben. „Das Ruhrgebiet ist eine Fundgrube für ungewöhnliche Stücke und wird noch für das eine oder andere Rätsel in der Welt der Wissenschaft sorgen. Junge Frau, geben sie acht auf das, was sie finden. Es könnte sie und die Welt verändern.“

Schade, dass er schon jetzt das Zeitliche segnen musste. Katherine hatte keine Lust mehr, die Zeitung weiter zu lesen und wandte sich in ihren Gedanken wieder dem bevorstehenden Besuch zu. Ausgerechnet jetzt kam der neue Leiter der archäologischen Behörde zu ihr zu Besuch, um mit ihr ihren Fund zu besprechen. Welche Zufälle es doch geben konnte.

Anna war immer noch nicht im Büro angekommen. Sie griff zum Telefon und wählte Annas private Nummer. Anna war eine zuverlässige Mitarbeiterin und müsste schon längst hier im Büro angekommen sein. Das Freizeichen war zu hören und nur das Freizeichen. Aber Anna ging nicht ans Telefon. „Sie ist bestimmt schon unterwegs“, beruhigte sie sich. Aber es wäre doch schön, wenn Anna jetzt hier in das Büro hereinspaziert kommen würde.

Katherine musste ihre Anspannung mit irgend jemandem teilen, aber mit wem hätte sie jetzt, so kurz vor dem Erscheinen van Lerts, sprechen können. Die anderen Bewohner des Hauses wussten nicht wirklich, woran sie hier arbeiteten. Von ihrem Fund wusste sowieso niemand. Mit wem hätte sie also reden sollen.

Sie versuchte sich noch einmal an der Zeitung, aber so richtig lesen konnte sie nicht. Sie blätterte eine Seite nach der anderen um, nur um

festzustellen, dass sie dadurch auch nicht ruhiger wurde. Die Türschelle lies sie aus ihren Gedanken hochfahren. „Ah, Anna“. Schön das Anna jetzt doch angekommen war. Aber ihre Sekretärin hatte einen Schlüssel zu ihrem Büro, sie musste nicht schellen. Aufgeregt ging Katherine zur Eingangstür. Durch das eingebaute geriffelte Glas konnte sie die Statur eines Mannes ausmachen.

Sie öffnete die Tür. Vor ihr stand ein Mann mittleren Alters, in einem schicken, eher modernen dunkelblauen Anzug gekleidet. Sofort fielen ihr die nicht wirklich zu dem Anzug passenden hellbraunen Schuhe auf.

„Guten Tag, ich bin Philip van Lert“. Das leicht sonnengebräunte Gesicht war nur durch eine schmale Sonnenbrille etwas verdeckt. „Wir waren verabredet“.

„Ja, - ja selbstverständlich waren wir das.“ entfuhr es Katherine voller Erstaunen, denn so früh hatte sie Philip van Lert hier nicht erwartet.

„Ich hatte eine gute Verbindung und bin deshalb schon früher hier. Als ich vor dem Gebäude stand, sah ich sie am Fenster stehen und deshalb dachte ich mir, dass ich auch gleich anschellen kann. Also bin ich hier.“

„Ja – kommen sie rein. Ich hatte sie in der Tat nicht so früh erwartet. Meine Mitarbeiterin Anna ist auch noch gar nicht hier. Ach, setzen sie sich doch erst einmal, der Kaffee ist ja schon fertig.“

Philip van Lert hatte sich schon einen Sitz ausgesucht. Ausgerechnet den Sitz, auf dem Katherine immer saß. Ihr Büro war nicht sehr groß, aber gemütlich eingerichtet. Es gab eine Essecke mit abgeschlossener kleiner Küche, in der man auch schnell mal eine Kleinigkeit zu essen hätte machen können.

Die Sitzgruppe mit dem Tisch war ein beliebter Aufenthaltsort für Anna und sie, vor allem auch für die Besucher, die ab und an mal zu ihnen fanden. Meistens Kollegen von der Uni oder alte Bekannte. Gelegentlich kam auch schon mal der Postbote in ihre Räumlichkeiten, um ihnen ein Einschreiben zu bringen oder auch mal das eine oder andere Paket. Meist enthielten diese Pakete Reste von archäologischen Funden aus der Region. Ziemlich unspektakulär, eher Routinearbeit im Austausch mit Kollegen.

„Ein nettes Büro haben sie hier.“ Philip van Lert nahm seine Sonnenbrille ab und musterte die Räumlichkeiten. Er schien sichtlich Gefallen daran zu finden. Besonders eine kleine Vitrine, voll gestopft mit kleineren Funden aus dem Bergbau oder auch anderen geologi-

schen Verwerfungen aus der Region, erregte seine Aufmerksamkeit. Katherine musterte diesen Mann mit einem Seitenblick, während sie eine Tasse aus dem Küchenschrank holte und den Kaffee in die Tasse goss.

„Au! Mist.“ entfuhr es Katherine ziemlich plötzlich. Da sie diesen Mann nicht nur musterte, sondern sogar etwas anstarrte, hatte sie sich den heißen Kaffee über ihre Finger.

„Was ist passiert?“ erstaunt richtete sich sein Blick auf Katherine. „Ich habe mir den Kaffee über die Finger geschüttet, als ich ihnen einen Tasse eingießen wollte“.

Philip van Lert war etwas irritiert. „Ich trinke keinen Kaffee, jedenfalls nicht, wenn ich ihn nicht selbst zubereitet habe“.

Katherine stand da in ihrer Kochecke wie ein begossener Pudel. Ja tatsäclich, sie hatte ihn gar nicht gefragt, ob er einen Kaffee trinken wollte, sondern war einfach davon ausgegangen.

„Was darf ich ihnen sonst anbieten?“ Nach ein paar Sekunden hatte sie sich wieder gefangen.

„Ein Wasser wäre mir ganz lieb, Teuerste“. Teuerste? Der Mann hatte gerade „Teuerste“ gesagt. Was war denn das für ein schnöder Pinkel, und wieso erlaubte er sich einfach sie Teuerste zu nennen?

„Einen Moment, ist gleich da!“ Katherine lies sich nichts anmerken, innerlich sah sie sich aber schon die übergelaufene Tasse mit heißem Kaffee nach ihm werfen. Was für eine saudumme Redensart. Ihre innere Anspannung wich einem leicht näselnden: „Sie sind also der Leiter der archäologischen Behörde?“.

„In voller Größe, meine Liebe“ erwiderte Philip van Lert. „Ich bin schon sehr gespannt auf ihre Entdeckung, von der sie mir erzählt haben.“

Aha, erst sich aufspielen wie ein Gockel und dann mir nichts dir nichts das Thema wechseln. Dieses wichtiguerische Gehabe kam ihr doch sehr bekannt vor.

Markus, ihre letzte Beziehung kam ihr wieder in den Sinn, was sie innerlich noch wütender machte. Männer sind doch alle gleich. Kaum glauben sie Eindruck auf eine Frau machen zu können, kommt sofort der Gockel zum Vorschein und fängt an zu krähen. Und wenn sie dann wieder weg sind, bleibt ein Haufen Mist übrig.

„Möchten sie gleich über mich herfallen oder erst noch die Vitrine begutachten“ machte Katherine ihrer Anspannung Luft. Philip van Lert war sichtlich irritiert.

„Ich wollte sie nicht kränken, Teuerste.“ Mit deutlichem Erstaunen richtete er sich in seinem Stuhl auf, in dem er vorher etwas leger nach hinten gelehnt hatte.

„Und nennen sie mich nicht Teuerste!“ legte Katherine noch einen nach. Nach einigen Sekunden Schweigen auf beiden Seiten kam van Lert mit einer Entschuldigung daher. „War wohl nicht der beste Einstand für mich. Können wir noch mal von vorne beginnen?“

Er stand auf und ging mit ausgestreckter Hand auf Katherine zu. „Na gut, wissen sie, ich bin seit meiner letzten Beziehung etwas empfindlich in solchen Dingen. Fangen wir noch mal neu an. Ich bin Katherine Somanci“.

„Und ich bin Philip van Lert. Ich danke ihnen für die Einladung in ihr Reich. Es steht mir wirklich nicht zu, Scherze über sie zu machen oder sie mit ungebührlichen Äußerungen anzugehen. Entschuldigung.“

„Lassen wir's gut sein, sie sind schließlich hier um etwas zu begutachten, nicht war?“ Katherine deutete mit ihrer Hand auf die Stühle, so dass sich beide setzten. In der Hand hielt sie noch das Glas mit Wasser, das sie ihm trotz des holprigen Anfangs bereits ohne Überschwemmung eingeschüttet hatte.

„Bitte sehr. Vielleicht trinken wir erst einmal einen Schluck, bevor wir uns den Einzelheiten zuwenden.“

Van Lert stimmte zu und so vergingen erst einmal einige Augenblicke, die angefüllt mit absoluter Stille scheinbar endlos dauerten.

Er nippte an seinem Glas und fuhr dann fort. „Ich bin sehr aufgeregt, wissen sie. Das, was sie mir bereits am Telefon erzählt haben, deutet darauf hin, dass sie etwas Ungewöhnliches entdeckt haben könnten.“

„Auch ich halte es für ungewöhnlich und deshalb habe ich es auch nicht so offen in der Vitrine liegen, sondern in unserem Tresor gelagert.“

Van Lerts Neugierde wurde durch diese Aussage noch verstärkt. „Glauben sie denn, dass sie das Stück wirklich in einem Tresor aufbewahren müssen?“

„Ich denke, wir werden es herausfinden, wenn wir uns den Tresor gemeinsam anschauen.“ erwiderte Katherine. „Kommen sie, ich sehe, sie sind ja ganz ungeduldig.“

„Ja, manchmal komme ich mir vor wie ein kleines Kind. Aber Archäologie hat mich auch schon als Kind interessiert.“

Beide erhoben sich gleichzeitig von ihren Stühlen. Katherine

machte einen Schwenk mit ihrem Arm, um van Lert anzudeuten, dass sie den Raum zu wechseln hätten. Der Tresor war ein alter Tresor, wohl aus den 60er Jahren mit einer großen Klinke und 2 Schlössern. Er füllte den kleinen Raum, in dem noch weitere Vitrinen aufgestellt waren, optisch zu einem guten Teil aus.

„Hier ist er.“ Katherine nestelte in ihrer Handtasche herum. „Einen Moment, ist gleich soweit.“ Van Lert hatte sich dem Tresor bereits genähert und untersuchte derweil den Verschlussmechanismus.

„Hier ist er“. Katherine hielt den Schlüssel in der Hand. Aber es war erkennbar nur ein Schlüssel. Auf den fragenden Blick van Lerts erwiderte sie: „Ist nur noch ein Schlüssel nötig. Habe den Tresor vor Jahren mal gebraucht gekauft, nur da war nur noch ein Schlüssel vorhanden. Funktioniert aber noch tadellos.“

Mit einer geschickten Handbewegung schob sie van Lert zur Seite und steckte den Schlüssel in den Tresor. Ein leichtes Knacken war beim Umdrehen des Schlüssels zu hören. Katherine drückte mit einer kräftigen Handbewegung den Griff nach unten und öffnete die Tür.

„Sehen sie, Herr van Lert. Da ist das gute Stück“.

Dann zeigte sie mit ihren Fingern auf einen im Tresor liegenden Gegenstand. Dieser Gegenstand war nicht größer als eine Handfläche, flach und offensichtlich aus einer Art Metall, denn es waren metallisch wirkende Teile zu erkennen.

„Darf ich?“ Aufgeregt streckte van Lert seine Hand in Richtung Tresor. „Aber sicher. Deshalb sind sie ja hier.“

Seine Hand griff nach dem Gegenstand und holte ihn vorsichtig aus dem Tresor. Er hielt einen ungewöhnlichen Gegenstand in der Hand, das war ihm sofort klar. „Und den haben sie bei Ausgrabungen im Ruhrgebiet gefunden?“ Van Lert war sichtlich erstaunt.

„Ich habe ihn von einem Bauern bekommen, der mich zuvor angerufen hatte.“ erwiderte Katherine.

Van Lert hielt den Gegenstand in der Hand und musterte ihn aufmerksam. Nach einigen Sekunden bemerkte er, dass sich sein Befinden zu verändern begann. Dann wurde es ihm schwarz vor Augen.

5.

Als van Lert wieder zu sich kam, konnte er verschwommen an seinen Augenrändern etwas rot-weißes wahrnehmen, während in der Mitte seines Blickfeldes Dunkelheit herrschte. Er fühlte eine gewisse angenehme Wärme, die auf sein Gesicht traf, aber sein Blick war zu

verschwommen, um etwas Genaueres wahrnehmen zu können. Langsam erholte er sich und sein Blick wurde klarer. Ein zarter Duft von Parfüm umströmte seine Nase und eine sanfte Berührung lies sich auf seiner linken Gesichtshälfte spüren. Dann bemerkte er, dass sehr weibliche Rundungen in Form einer teilweise offenen Bluse quasi in seinem Gesicht hing. Die Haare, die er auf der linken Seite im Gesicht spürte, fingen an ihn zu kitzeln und er musste niesen.

„Was bin ich froh, dass sie wieder zu sich gekommen sind.“ rief eine ihm bekannte Stimme zu. Katherine entfernte sich mit ihrem Ausschnitt aus seinem Gesicht und setzte sich nun sichtlich erleichtert van Lert am Boden sitzend gegenüber.

„Ich dachte wirklich schon, sie hätten sich am Kopf verletzt und ich müsste jetzt sofort einen Krankenwagen anfordern, aber glücklicherweise sind sie wieder zu sich gekommen. Wie fühlen sie sich, Teuerster?“ Ein kleiner Seitenhieb war jetzt die Gelegenheit, ihm seine Chauvi-Attacken zurück zu zahlen. Schließlich konnte er sich jetzt nicht sofort verbal auf sie stürzen.

Van Lert war noch nicht richtig in der Lage etwas Konstruktives zu diesem Gespräch beizutragen und murmelte etwas wie „Geht schon wieder.“

„Nehmen sie erst einmal ein Schluck Wasser. Sie hatten ja sowieso noch nicht viel getrunken. Dann fühlen sie sich bestimmt gleich besser.“ Katherine machte eine fürsorgliche Miene und reichte ihm das Glas mit dem Wasser, das sie kurz zu vor aus dem Büro geholt hatte.

Bei Philip van Lert kam so langsam das Leben wieder zurück, hatte sich doch seit langer Zeit niemand mehr so um ihn gekümmert. Privat war er eher ein Einzelgänger, hatte hier und da mal eine Bekanntschaft, auch schon mal einen One Night Stand gehabt, aber selten fühlte er sich so angenommen, wie in diesem Moment.

„Sie kümmern sich wirklich rührend um mich. Vielleicht sollte ich öfter mal in Ohnmacht fallen. Aber wirklich, ich kann mir überhaupt nicht erklären, was mit mir gerade passiert ist.“

„Kann halt passieren, sie sind ja auch kein junger Spunt mehr.“

„Naaa, so alt bin ich ja auch nicht, gerade mal Ende 40. Und sie, Teuerste?“

Da war es wieder, da war wieder sein chauvinistisches Verhalten. „Nennen sie mich nie mehr Teuerste!“

Katherines Gesichtsausdruck wandelte sich von mitfühlend in einen leicht angesäuerten Ausdruck.

„Es tut mir leid, ich hatte nicht mehr daran gedacht.“ Van Lert war

sichtlich bemüht, nicht noch mehr Feuer in dieses Gespräch zu geben und hatte damit einen gewissen Erfolg. Katherine beruhigte sich wieder und kam dann auf den Gegenstand zu sprechen, den er vor seiner Ohnmacht in der Hand gehalten hatte.

„Das gute Stück hat sie ganz schön umgehauen, nicht wahr? Interessanterweise hat mir das auch der Bauer erzählt, der mich auf dieses Amulett aufmerksam gemacht hat.“

„Welcher Bauer?“ van Lert war jetzt wach. Er sah sich fast zwanghaft nach dem Gegenstand um, den er in der Hand gehalten hatte, aber er war nicht zu sehen.

„Wo ist den der Gegenstand? Sie sagen, es ist ein Amulett?“ Er konnte den Gegenstand nicht entdecken, bemerkte aber, dass die Tresortür angelehnt war.

„Ich habe es wieder in den Tresor gelegt.“ Katherine hatte während seiner Ohnmacht das Amulett wieder zurückgelegt. Vorsichtig, wie sie bei solchen Fundstücken war, hatte sie es nicht mit bloßen Händen angefasst, sondern mit Hilfe einer Zeitung, die auf einem angrenzenden kleinen Tisch gelegen hatte.

„Sie sagen, ein Bauer hat ähnliches erlebt?“ Die Neugier kam zu ihm zurück.

„Ja, ein Bauer aus der Gegend hier hatte das Stück in einem alten Bergwerksstollen gefunden, der an sein Grundstück grenzt. Als er es aufgehoben und sich eine Zeit lang angesehen hatte, wurde auch ihm schwarz vor Augen. Er meinte auch noch, das Ding wäre gefährlich. Ich selbst habe aber nichts dergleichen erlebt.“

Van Lert sah sich nach dem Tresor um und schlug vor: „Lassen sie uns diesen Gegenstand doch einmal näher anschauen!“

„Und wenn ihnen dann wieder schwarz wird?“ Sie machte sich Sorgen um den Gesundheitszustand ihres Gastes.

„Ich kann es ja mit Handschuhen anfassen“ scherzte van Lert herum. Ihr aber wurde durch diesen Satz klar, dass sie dieses Amulett niemals nur mit ihren Händen angefasst hatte, sondern immer mit einem Lappen, oder Zeitungspapier. Schließlich wusste sie nicht, worum es sich handelte und wollte es nicht beschädigen.

Aber da ging ihr ein Licht auf. „Ich habe es tatsächlich nie einfach nur mit den Händen angefasst, um es nicht zu beschädigen, sondern hatte immer ein Tuch oder Zeitungspapier dabei...Hm, möglicherweise tut es etwas mit einem, wenn man es in die Hand nimmt. Ob ich einmal versuchen soll?“

Van Lert sprang auf. „Auf gar keinen Fall. Was soll ich denn ma-

chen, wenn sie hier einfach umfallen und ihnen geschieht etwas?“

„Ich kann es ja im Liegen anfassen.“ scherzte Katherine und fand diesen Gedanken irgendwie komisch.

„Aber natürlich sollten wir herausfinden, was es damit auf sich hat. Ich schlage vor, wir besuchen zusammen den Bauern, der ihnen dieses Ding gegeben hat.“

„Gute Idee, ich weiß ja, wo er lebt. Vielleicht können wir ihn überreden, uns den Stollen zu zeigen, in dem er das Amulett gefunden hat.“ Sie war überzeugt, dass sie damit ein Stück weiter kommen würden.

„Können wir vorher noch einen Abdruck oder ein Bild von dem Ding machen?“ Van Lert wollte keineswegs dieses Ding als ein Amulett ansehen, sondern nannte es einfach nur „das Ding“.

Katherine öffnete die Tresortür und begutachtete nochmal den Gegenstand, der für sie so etwas wie ein Amulett war. „Ich werde das Amulett jetzt nicht in die Hand nehmen.“ und sah sich nach einem Tuch oder etwas Ähnlichem um.

„Aber ich!“ Blitzartig reagierte er und nahm das Ding aus dem Tresor. Er hielt ein kreisrundes Stück Metall in der Hand. Jedenfalls sah es für ihn nach Metall aus. In dem Stück Metall waren einige unregelmäßige Löcher zu sehen. Der Rest der Oberfläche war durch Ablagerungen verunreinigt, so dass diese keine geordnete Struktur aufwies. Fasziniert starrte van Lert auf das Ding.

Katherine war überrascht und befürchtete, dass er wieder ohnmächtig werden würde. Tatsächlich begann sein Gesichtsausdruck sich langsam zu verändern. Katherine hielt inne und beobachtete fasziniert, was mit ihm geschah.

Ihre Befürchtungen hatte sie genauso plötzlich vergessen, wie ihre Neugierde anfang zu wachsen. „Was passiert mit ihnen?“ fragte sie voller Spannung.

Van Lert schaute sie erstaunt an und erwiderte „Irgend etwas geht von diesem Ding aus. Ich merke, wie etwas durch meinen Arm hindurch fließt. Meine Hand fängt an zu kribbeln und mir ist ganz merkwürdig zumute.“

„Tut ihnen etwas weh?“ Katherines Sorgen kamen wieder zurück.

„Nein, Nein. Ich fühle mich nur so komisch. Am besten lege ich das Ding mal wieder weg.“ Etwas zögerlich legte van Lert das Ding wieder in den Tresor, der aber diesmal offen blieb.

Katherine musterte aus ihrer Position das Amulett und meinte sagen zu müssen: „Wir sollen es erst einmal hier lassen und uns auf

den Weg machen. Vielleicht finden wir bei dem Bauer mehr heraus.“

Van Lert war leicht benommen und seine Hand kribbelte noch mehr als vorher. „Das ist wie tausend Nadelstiche, kennen sie das? Wie im Winter, wenn man lange mit bloßen Händen im Schnee gespielt hat und dann ins Warme kommt.“

„Ja, das kenne ich gut, habe ich als Kind gerne gemacht, im Schnee gespielt. Aber jetzt kommen sie. Lassen sie uns zu dem Bauern fahren. Ich bin schon ganz ungeduldig.“ erwiderte sie und nahm seine Hand, um ihn zur Tür zu ziehen.

„Wir sollten den Tresor schließen, Teuerste. Irgend etwas ist mit diesem Ding.“ Mit der freien Hand schob van Lert die Tresortür zu und folgte Katherine zur Haustür.

Diesmal war ihr die Bemerkung mit dem Begriff „Teuerste“ überhaupt nicht aufgefallen. Dafür war sie einfach zu aufgeregt und wollte nun sofort zum Bauern fahren.

Van Lert ließ sich mitziehen und beiden stolperten mehr aus der Haustür, als das sie gingen.

„Mein Auto steht gleich hier.“ Katherine zeigte in Richtung des nahen kleinen Parks, der umsäumt war von einer Allee. Zwischen den einzelnen Bäumen der Allee lagen Parkplätze für Autos. „Der grüne dort. Kommen sie.“

Katherine zog den immer noch leicht irritierten van Lert hinter sich her. Als sie an ihrem Wagen angekommen waren, musste sie feststellen, dass sie die Wagenschlüssel vergessen hatte. „Oh nein – ich bin gleich wieder da“ und ließ van Lert erst einmal an den verschlossenen Auto stehen.

Während Katherine zu ihrem Büro eilte, schaute van Lert sich erst einmal in der Nähe um. Nach einigen Schritten fand er eine Bank, auf die er sich setzen konnte. Immer noch leicht irritiert von den Geschehnissen mit dem Ding, setzte er sich und atmete erst einmal richtig durch.

„Sie sehen aus, als könnten sie eine Pause gebrauchen!“ Von der Seite kam eine ältere Frau auf van Lert zu.

„Nicht wirklich.“ Erwiderte van Lert nach einem kurzen Moment. „Ich genieße nur die Aussicht hier“ versuchte er eine Kommunikation mit dieser Frau möglichst gleich zu beenden.

„Aber sie sehen aus, als könnten sie eine Stärkung brauchen.“ Die Frau steuerte auf ihn zu und blieb direkt vor ihm stehen, um im einen Apfel zu schenken, den sie aus ihrer Handtasche zog. Der Apfel war eingepackt in ein Stück Papier.

„Nehmen sie ruhig, junger Mann. Sie werden ihn noch brauchen!“ Sie hielt van Lert den eingepackten Apfel entgegen. Nach einem kurzen Zögern nahm er das Präsent entgegen und bedankte sich artig.

„Auf wiedersehen. Geben sie auf sich acht!“ Damit wandte sich die Frau wieder von ihm ab und ging den Weg weiter, den sie gekommen war.

Achtlos steckte van Lert den Apfel mitsamt der Verpackung in seine Jackentasche und atmete noch mal kräftig durch. Mittlerweile hatten sich seine Hand und sein Arm wieder beruhigt und er fühlte sich besser.

„Na, ein kleines Geschenk bekommen?“ fragte Katherine aus dem Hintergrund.

Van Lert drehte sich um und erwiderte: „Eine ältere Frau ging gerade hier vorbei und hat mir einen Apfel geschenkt. Ich muss wohl ziemlich down ausgesehen haben. Appetit habe ich aber gerade nicht. Wie siehts aus Teuerste, haben sie ihren Schlüssel gefunden?“

Katherine wurde jetzt aber richtig sauer „Wenn sie noch einmal Teuerste zu mir sagen, nehme ich sie gar nicht erst mit zu dem Bauern. Dann können sie sehen, wie sie weiter kommen.“ Sie schloss die Tür auf und setzte sich mit einem Schwung hinein. „Tür ist auf!“ schallte es aus dem Wagen heraus.

Nach der ersten Verblüffung über diesen Ausbruch machte Van Lert die Tür auf und stieg ein. „Sorry, ich habe wirklich eine blöde Angewohnheit. Aber bis jetzt hat auch noch niemand so heftig darauf reagiert wie sie.“ versuchte er eine Entschuldigung anzubringen.

„Seien sie froh, dass ihnen niemand zu nahe kommt, sonst wären sie schon längst einen Kopf kürzer, Ärmster!“

Das saß! Van Lert machte einen sichtlich geknickten Eindruck und beschloss, erst einmal nichts weiter zu Frau Somanci zu sagen.

Katherine fuhr einen dunkelgrünen Ford älteren Baujahrs, aber sie liebte diesen Wagen. Schon etliche Male war sie damit liegen geblieben, meistens weil sie selbst unachtsam gewesen war, aber der Wagen hatte ihr nichts davon übel genommen. Weder Mangel an Benzin noch zu wenig Druck auf den Reifen, angezogene Handbremsen oder andere Kleinigkeiten wie extremer Mangel an Öl oder Kühlmittel. Alles hatte sich dieser Wagen klaglos gefallen lassen und auch jetzt fuhr er wieder tadellos. Zwar klapperte es hier und dort ein wenig, aber das war nun mal der Zeit und dem Zustand des Autos geschuldet. Sie jedenfalls fand daran nicht auffälliges und hatte sich daran gewöhnt.

„Klappert ganz schön, ihr Auto“ bemerkte van Lert, obwohl er sich vorgenommen hatte, erst einmal nichts zu sagen.

„So wie die Besitzerin, wollen sie wohl sagen.“ kam prompt die Antwort. Katherine war immer noch ziemlich genervt, obwohl sie jetzt schon mindestens 10 Minuten zusammen im Auto gegessen hatten.

„Was habe ich ihnen eigentlich getan?“ Ausgerechnet die Frau, die eine so ungewöhnliche Entdeckung gemacht hatte, war eine der berühmten Zicken, von denen er in der Vergangenheit versucht hatte Abstand zu nehmen.

Da er keine Anstalten machte auf die Bemerkung zu antworten, kochte es in Katherine erst recht hoch. „Sie stimmen mir also zu! Ich bin eine klapprige alte Tussi. Und wenn möglich möchten sie mich gleich wieder los werden. Aber sie brauchen mich ja noch für das Gespräch mit dem Bauern. Aber eins sage ich ihnen. Wenn sie sich weiter so ungeheuerlich benehmen, setze ich sie an der nächsten Ecke raus und sie können sehen, wo sie mit ihrer Teuersten bleiben.“

Van Lert war sichtlich genervt. „Liebe Frau Somanci, es war nicht im Geringsten meine Absicht, sie in irgend einer Weise zu kränken oder sonstwie zu beleidigen. Ich werde mich bemühen meinen Wortschatz soweit einzuschränken, dass sie sich damit einverstanden fühlen können.“

„Welchen Wortschatz? Teuerste ist ja wohl das bedeutendste Wort in ihrem Wortschatz. Und von Schatz kann da wirklich nicht die Rede sein.“

„Schon gut, schon gut, ich werde von jetzt an nur noch sie reden lassen, sie haben es sich wahrlich verdient.“ erwiderte van Lert und machte Anstalten sich von Katherine abzuwenden.

„Sehen sie, jetzt sind sie auch noch beleidigt. Typisch Mann eben. Hat nicht viel zu sagen und wenn, dann ist er gleich beleidigt, bevor auch nur ein vernünftiges Wort herausgekommen ist.“

Van Lert hatte den Kaffee auf. Er beschloss, jetzt wirklich nichts mehr zu sagen und nur noch im absoluten Notfall den Mund auf zu machen.

6.

Georg Mattes besaß einen kleinen Antiquitätenladen in Bottrop, einer kleineren Stadt im Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet ist kein großer Fundort für Antiquitäten, hatte doch der zweite Weltkrieg dermaßen Zerstörung gebracht, dass beinahe neunzig Prozent aller Gebäude

zerstört oder wenigstens stark beschädigt gewesen waren. Deswegen waren die meisten der Gebäude hier erst nach dem Weltkrieg wieder aufgebaut worden und in der Anfangszeit hatte man keinen besonderen Wert auf ansprechende Optik gelegt, sondern im Wesentlichen den schnellen Wiederaufbau in Sinn gehabt.

Aber ab und an gab es doch ein paar erhaltene Gebäude aus der Zeit vor dem Krieg. In solch einem Gebäude hatte Georg Mattes sein Geschäft. Es war kein sehr großes Geschäft und sicherlich konnte er nicht mit den großen Antiquitätenhändlern oder den großen Versteigerungen mithalten. Aber im Laufe der Zeit hatte er sich doch einige kleine Schätze zusammengesucht.

Georg war ein lieber Kerl, etwa Anfang fünfzig, mit einem sieben-tage Bart, den er schon seit langem pflegte. Er fand, dass er bei seinem Alter noch recht attraktiv aussah, obwohl auch er ab und an bemerkte, dass die Jahre auch an ihm nicht spurlos vorbei gezogen waren. Auch bei ihm machten sich die gut 50 Jahre schon bemerkbar. Ab und an zwickte der Rücken und gelegentlich litt Georg unter Schlafstörungen. Aber all das hielt sich noch in Grenzen. Er liebte sein Geschäft und er liebte seine Antiquitäten.

Ab und an hatte er ein besonderes Stück gefunden und voller Stolz seiner Kundschaft darüber Auskunft gegeben.

Die moderne Zeit war bei Georg noch nicht so richtig angekommen. Zwar hatte er einen Computer, aber an dem arbeitete er eher gelangweilt, schrieb hier und da schon mal einen Brief oder spielte auch schon mal ein Spiel, welches standardmäßig dort installiert war. Aber sonst nutzte er den Computer eher zum recherchieren von Antiquitäten. Eigene Angebote auf eine Webseite zu stellen? Nein, damit kannte er sich nicht aus und es erschien ihm auch viel zu aufwendig zu sein.

Wie an fast jedem Morgen öffnete Georg sein Geschäft um 10 Uhr und schaute erst einmal über alle Gegenstände. Man konnte ja nie wissen. Schließlich hatten unbekannte Täter schon einmal versucht seine Antiquitäten zu stehlen, waren aber von der kleinen, aber sehr wirkungsvollen Alarmanlage vertrieben worden. Alles war an seinem gewohnten Platz und Georg ging erst einmal in die kleine Küche am Ende des Geschäfts, um sich einen Kaffee zu kochen. Er brauchte das jetzt, schließlich hatte er sich heute schon seit über einer dreiviertel Stunde durch den Verkehr gequält. An einer kleinen Seitentür zur Küche hatte der Zeitungsbote heute morgen schon die Zeitung durch den Schlitz geschoben, und so war für ihn erst einmal dieser

Tag so wie jeder andere.

Nachdem der Kaffee durchgelaufen war, gönnte sich Georg die Zeit zum Zeitung lesen. Dabei trank er ganz in Ruhe seinen Kaffee.

Üblicherweise fing er immer auf den letzten Seiten der Zeitung an, um sich dann über den Sportteil zu den ersten Seiten vorzuarbeiten. Einem Impuls folgend begann er diesmal mit dem Lokalteil. Gleich auf der letzten Seite wurde angekündigt, dass der örtliche Schützenverein seine diesjährige Festveranstaltung auf einem anderen Platz feiern würde, weil der Platz, der sonst dafür genommen wurde, wegen Ausschachtungsarbeiten nicht zur Verfügung stand.

Er kannte einige der Teilnehmer dieser Schützenveranstaltung persönlich, waren sie doch in etwa in seinem Alter. Zwar wohnte Georg in einer angrenzenden Stadt, aber durch die lange Anwesenheit in diesem Viertel kannte man sich schon seit längerer Zeit.

Georg las nur kurz ein paar Zeilen und schlug dann die ersten Seiten des Hauptteils auf. „Professor Nadalte in seinem Haus tot aufgefunden.“ stand dort zu lesen.

Professor Nadalte war ihm ein Begriff. Jener Mann, der ihn überhaupt dazu brachte, sich mit Antiquitäten auseinander zu setzen. Zwar hatte er diesen Professor nie selbst kennen gelernt, aber vor vielen Jahren einmal eine seiner Bücher über Geheimnisse des Altertums gelesen.

„Ich glaube, das Buch habe ich noch hier.“ murmelte Georg zu sich selbst und schaute sich in seinem Geschäft um.

Ein Buch, dazu noch ein altes, war nirgends zu sehen. Er stand auf und schritt suchend mit kleinen Schritten in den schmalen Gängen umher. Unter einem Stapel alter Zeitungen aus der Vorkriegszeit, die hier schon lange lagerten, entdeckte er es wieder. „Geheimlehren des Altertums.“ stand in goldenen Lettern auf einem schon leicht verwiterten Umschlag.

„Interessant. Das Buch hat also der alte Professor geschrieben. Ich hatte es schon vollkommen vergessen.“

Georg beschloss, das Buch erst einmal von seinem angelagerten Staubresten zu befreien und dann nach und nach noch einmal zu lesen. Schließlich hatte dieses Buch eine besondere Bedeutung in seinem Leben.

Als er damals Student der Rechtswissenschaften gewesen war, war ihm im zweiten Semester dieses Buch in die Hände gefallen. Eine Kommilitonin hatte ihm das Buch geschenkt, einfach so. Er konnte sich nicht einmal mehr an ihren Namen erinnern. Aber damals hatte

er, nach dem ersten abfälligen Bemerkungen über dieses Buch, doch darin zu lesen begonnen.

Da Professor Nadalte in diesem Buch mehrfach bemerkt hatte, dass ab und an auch auf Flohmärkten interessante Antiquitäten oder auch wissenschaftliche Bücher über die Vergangenheit zu finden waren, hatte er bald darauf einen Flohmarkt besucht, in der Hoffnung, irgendetwas tolles, altes, wertvolles zu finden. Vielleicht sogar damit etwas Geld nebenbei verdienen zu können.

Er erinnerte sich daran, zum nächsten Flohmarkt gestürmt zu sein, aber ziemlich enttäuscht wieder zurück kam. Er hatte schlichtweg keine Ahnung gehabt, auf was er hätte achten sollen, um wertvolle Stücke von den weniger wertvollen zu unterscheiden. Aus diesem Frust heraus wollte er schon das Buch weiter verschenken, entschied sich dann aber anders und behielt es – bis heute.

Er hatte es seitdem nie wieder gelesen, aber doch behalten. Nachdem der erste Versuch mit dem Flohmarkt daneben gegangen war, verlor sich das Interesse an alten Dingen, bis einige Wochen danach eine Tante gestorben war und keiner der Verwandten Interesse an einer alten Kommode gehabt hatte. Georg war in der Liste der potenziellen Interessenten übrig geblieben und da sie ihm irgendwie „alt“ vor kam, erwachte sein FINDERINSTINKT und er nahm die Kommode mit in seine kleine Wohnung nahe der Uni.

Die Kommode war ziemlich abgewohnt gewesen und optisch nicht sehr ansprechend, aber an einem Wochenende, an den er keinerlei Verabredung hatte, erwachte sein Interesse an dieser Kommode und er besorgte sich das erste Mal Werkzeug, um sie etwas zu bearbeiten. Offensichtlich war ein Lack aufgetragen worden, der jetzt verschliffen und abgenutzt aussah. Mit dem ersten Schmirgelpapier, das er in seinem Leben in der Hand hatte, befreite er die Kommode von diesem unansehnlichen Lack. Darunter kam zu seinem Erstaunen eine kunstvolle Maserung in Naturholzfarben hervor. Da er genug Zeit hatte, arbeitete er bis spät in die Nacht daran und befreite sie schließlich vollständig von der vorhandenen Lackierung. Das Ergebnis war erstaunlich gewesen. Eine kunstvoll verzierte Kommode, die offensichtlich wesentlich älter war, als alle Verwandten gemutmaßt hatten. Was für ein Fang!

Das war der Startschuss für seinen Beruf, den er mittlerweile eher als Berufung empfand. Sein Studium der Rechtswissenschaft war dagegen sehr trocken und mit wenig Überraschungen versehen.

Nach und nach bemerkte er, dass es sich nur noch durch das Studi-

um quälte. Sein Interesse an alten Fundstücken dagegen erwachte zu sehends und da er sich immer tiefer in die Materie eingearbeitet hatte, waren auch ab und zu wirklich schöne Sammlerstücke zu ihm gekommen.

Wie er sich erinnerte, kam sein Entschluss, das Studium nicht weiter fortzuführen etwa zur Zeit des vierten Semesters. Seine Kommilitonen konnten seinen Entschluss nicht nachvollziehen und waren sogar ziemlich belustigt darüber. Aber darüber hatte Georg sich hinweggesetzt, einfach auch deshalb, weil ihm das Stöbern nach alten oder sogar antiken Gegenständen immer mehr Spaß machte. All dies war nun in seiner Erinnerung präsent und sein Entschluss dieses Buch noch einmal zu lesen war fester denn je.

Georg wurde durch das Klingeln des Telefons aus seinen Gedanken aufgeschreckt. Das Telefon stand auf einer Vitrine aus der Gründerzeit. Er stand auf und nahm ab. „Antiquitäten Mattes, guten Tag.“

Am anderen Ende der Leitung war eine offensichtlich jüngere Frau zu hören, die etwas nervös in den Hörer sprach.

„Ist dort Antiquitäten Mattes? Bin ich richtig bei ihnen?“ Georg antwortete mit seinem Standardpruch: „Ja hier ist Mattes, was kann ich für sie tun?“

„Ich möchte ihnen ein altes Amulett anbieten, was mir meine Oma vermacht hat.“

Die Stimme am Telefon wurde etwas heller. „Meine Oma hat zwar gesagt, dass ich das niemals verkaufen soll, aber ich kann damit nicht mehr so viel anfangen.“

„Um was handelt es sich denn?“ Georg wurde hellhörig bei der Information, dass das Amulett niemals verkauft werden solle.

„Es ist ein altes Amulett aus Metall oder so etwas. Genau weiß ich das auch nicht. Aber es ist wohl sehr alt, weil meine Oma das schon geschenkt bekommen hat.“

Er bekam eine Ahnung, dass es möglicherweise hier um etwas Wertvolleres gehen könnte. „Können sie das Amulett vorbei bringen. Dann kann ich mir es einmal genauer ansehen.“

„Aber klar“ erwiderte die Frauenstimme „Kann ich heute Nachmittag vorbei schauen, das wäre mir sehr recht.“

„Sie sind herzlich willkommen.“ In Georgs Stimme war schon die Vorfreude auf ein mögliches tolles Geschäft zu hören. „Bis dann.“

Ein toller Tag. Er würde wieder einmal ein Schnäppchen machen, das war ihm jetzt klar.

7.

Katherine und van Lert waren schweigend den Rest des Weges gefahren, vorbei an den typischen Gegenden im Ruhrgebiet, meist grün, durchzogen von Autobahnen und Straßen, immer wieder abwechselnd mit Alleen und einzelnen Bäumen. Einmal hatte sie sich verfahren, dachte sie doch die ganze Zeit über das ungehörige Verhalten des Mannes nach, der neben ihr im Auto saß und sie mit seinem Schweigen bestrafte.

Nach nunmehr fast einer Stunde und fast ebenso langer Zeit des Schweigens kamen sie an diesem Bauernhof am Rande des Ruhrgebiets an. Nicht weit von hier lag die Ruhr, der Fluss, nach dem dieses ganze Gebiet benannt worden war. Annähernd 100 Km zog sich dieses ganze Gebiet, aber sie hatten nicht einmal die Hälfte fahren müssen bis zu diesem Bauernhof, den sie vor einigen Tagen bereits besucht hatte.

Als sie auf den Hof auffuhren, sahen sie den Bauern in der Mitte des Hofes an seinem Traktor hantieren. Etwas schien wohl nicht so zu funktionieren, wie er es wollte. Da es in der Nacht geregnet hatte, war der Boden des Hofes mit einer dünnen Schlammschicht bedeckt. Katherine hielt mitten darin an.

„Wir sind da.“ warf Katherine ihrem Beifahrer herausfordert entgegen.

„Ach!“ war das einzige, was van Lert erwiderte, aber selbst damit hatte er seine eigenen Vorsätze schon wieder gebrochen, wollte er doch nur noch im Notfall etwas sagen, und das war definitiv kein Notfall.

Da Katherine so richtig geladen war, stieg sie mit Schwung aus ihrem Auto aus und knallte die Tür zu. Dass sie offene Schuhe trug, wurde ihr erst wieder bewusst, als sie den eindringenden nassen Schlamm an ihren Füßen bemerkte. „Mist!“

„In der Tat.“ antwortete ihr der Bauer, der sich in der Zwischenzeit zu ihr umgewandt hatte. „Sie sollten nicht mit so teuren und eleganten Schuhen auf einen Bauernhof kommen. Ich kenne sie doch. Sie sind die Frau, die sich für den merkwürdigen alten Kram interessiert hat, nicht war?“

Van Lert stieg jetzt ebenfalls aus ihrem Wagen aus und machte sich bemerkbar. „Guten Tag, ich bin Philip van Lert. Darf ich sie etwas fragen?“

Katherine wirkte etwas irritiert, war sie doch der Meinung, dass sie eine Unterhaltung mit dem Bauern führen wollte. Was mischte sich

der Kerl schon wieder ein.

„Ich bin noch mal wegen dem Fund hier, den sie mir letzte Woche freundlicherweise überlassen haben.“ gab sie ihm einen Konter.

Der Bauer blickte von Lert an und dann Katherine. „Seid ihr Streithähne hier um Erholung auf dem Bauernhof zu machen? Mein Name ist Walter, wie der Vorname, nur als Nachname.“ Er streckte van Lert seine Hand entgegen. Bauer Walter nickte nur kurz zu Katherine. „Wir kennen uns ja bereits.“

Katherine fühlte sich auf einmal wie im Mittelalter. Sie bekam das Gefühl, dass sie zwischen diesen beiden Männern nicht zu sagen hatte, versuchte es aber dann doch noch einmal. „Ich wollte sie nur noch einmal etwas bezüglich des Fundes fragen.“

„Ach ja, der Fund. Was ist denn daran so interessant, dass sie dazu noch mehr wissen wollen?“

Obwohl sie selbst den Bauern angesprochen hatte, erwiderte der Bauer direkt zu van Lert. „Kommen sie, ich zeig ihnen nochmal, wo ich es gefunden habe. Ist gar nicht weit von hier.“ und deutete mit der Hand in Richtung Fluss. „Lassen sie uns gleich dorthin gehen, ich habe nicht viel Zeit für euch Streithähne.“

Bauer Walter stapfte sofort los mit seinen Gummistiefeln, die in dieser Umgebung sicherlich das beste Schuhwerk war. Van Lert folgte sichtlich interessiert. Seine schönen Schuhe waren ihm offensichtlich völlig gleichgültig, denn auch sie wurden sogleich mit Schlamm überdeckt.

Sie war fassungslos. Die beiden Männer nahmen sie überhaupt nicht zur Kenntnis und gingen, sich intensiv unterhaltend, zur nahen Wiese in Richtung Fluss. Die Wut stieg in ihr hoch. „Warten sie gefälligst auf mich.“

Grummelnd und mit sich selbst beschäftigt lief sie hinter den beiden her, so gut es mit ihren offenen Schuhen überhaupt möglich war. Schimpfend und etwas aus der Puste holte sie die beiden wieder ein.

„Was haben sie denn mit ihren Schuhen gemacht, Teuerste?“ Van Lert fiel wieder in seinen alten Jargon zurück. Katherine war froh, dass sie die beiden mit ihren völlig ungeeigneten Schuhen eingeholt hatte und überhörte jetzt einfach das Gesagte.

„Wissen sie..“ Katherine hielt sich am Arm von van Lert fest, um nicht auch noch mit ihren glitschigen Schuhen auf der feuchten Wiese auszurutschen. „Wissen sie, es gibt da noch Fragen bezüglich des Fundortes und des Fundstücks selber. Möglicherweise können sie uns dabei behilflich sein.“

„Wenns nicht zu lange dauert. Schließlich habe ich auf dem Hof genug zu tun, da muss ich nicht auch noch Schatzsucher hier herumführen.“

Katherine bemerkte den durchaus treffenden Ausspruch, auch wenn Bauer Walter keine Ahnung hatte, was er dort in dem alten Stollen gefunden hatte. Aber vielleicht hatte sie ja selbst nicht wirklich eine Ahnung von dem Fundstück, denn es schien ja etwas zu sein, was neben dem archäologischen Wert noch etwas anderes zu verbergen schien.

„Saukomisch seid ihr beiden.“ Bauer Walter wollte das Gespräch etwas auflockern. „Kommt mit teuren Stadtschuhen hier her, versaut euch euer Zeug, nur für so ein altes Ding.“

Nach einigen Metern blieb Bauer Walter stehen und zeigte mit dem Arm auf eine kleine Anhebung nicht weit von ihnen. „Dort ist es! Ein alter Stollen aus den Bergbauzeiten vor dem ersten Weltkrieg. Ziemlich verfallen, das Ganze. Der Eingang ist auch schon fast vollständig zugewachsen. Nichts für Ungut Leute. Ich muss da nicht mehr rein. Das eine Mal hat mir gereicht. Da wird's einem so schlecht drin, da fällt man glatt in Ohnmacht. Ich wünsche euch viel Vergnügen.“ Bauer Walter drehte sich um und ging schnellen Schrittes wieder zu seinem Hof.

Katherine und van Lert schauten sich an. „Möchten sie zuerst, Teu... Verzeihung. Ich kann so schnell nicht aus meiner Haut.“ Van Lert bemerkte gerade noch seinen Ausrutscher.

„Schon gut. Ich gehe!“ Katherine beschloss, sich nicht mehr über seine Äußerungen aufzuregen. Als sie am Eingang des alten Stollens angekommen waren, zog sie ihre Schuhe aus und ging leicht gebückt in den Stollen hinein.

„Was sollen wir hier ohne Licht anfangen?“ Van Lert bekam Zweifel, ob das ganze Vorhaben ohne Taschenlampe irgendeinen Sinn machte.

„Kommen Sie, es geht schon.“ klang Katherines Stimme nun schon von einigen Metern Entfernung. „Kommen Sie!“

Er schaute etwas ungläubig in den Eingang des Stollens. Zu seiner Überraschung sah er ein kleines Licht in Form einer Taschenlampe leuchten. „Wo haben sie denn die Taschenlampe her?“ Sein Erstaunen war deutlich zu bemerken.

„Frauen denken eben mit!“ Sichtlich erfreut über den Konter redetet Katherine weiter. „Frauen sind eben praktisch veranlagt, und wissen, wann und wo sie was brauchen.“

„Seit wann?“ Prompt kam die Antwort von van Lert, der nun ebenfalls den alten Stollen betreten hatte.

„Seit Geburt!“ Katherine fand auf einmal Spaß an dem Gespräch, da sie bemerkte, dass van Lert etwas unsicher wurde. Also legte sie noch etwas nach „Schließlich sind wir es ja, die euch erziehen. Und da wissen wir ganz genau, was wann gebraucht wird, um in Gesellschaft von Männern zu überleben.“

„Na, so schlimm wird es wohl nicht sein.“ Van Lert bemerkte, dass er in diesem Teil des Gesprächs unterlegen war und versuchte ein anderes Thema anzuschlagen.

„Was suchen sie hier eigentlich? Glauben sie, dass sie noch so ein Ding hier finden werden?“

„Man kann ja nie wissen. Wir sollten es wenigstens versuchen.“ Dann leuchtete sie mit ihrer kleinen Taschenlampe weiter in den Stollen hinein, bemerkte dann aber, dass in etwa 10-15m Entfernung der Stollen zusammengefallen war. Dort gab es absolut kein Durchkommen mehr. Selbstverständlich bestand sie aber darauf, bis zum letztmöglichen Punkt im Tunnel nachzuschauen.

Van Lert war inzwischen bei ihr angekommen. Sie leuchtete ihm ins Gesicht.

„So sieht also jemand aus, der Angst vorm Dunklen hat.“

„Immerhin ist der Stollen wohl stark einsturzgefährdet. Bei solchen Bedingungen macht es nicht unbedingt großen Spaß hier zu sein. Ich bin der Meinung, dass wir hier an dieser Stelle nichts weiteres finden werden, was uns Informationen zu dem Ding verschafft.“

Van Lert war sich ganz sicher, hier nichts mehr zu finden, und machte sich auf den Weg aus dem Stollen. „Ahhh, frische Luft.“ hörte Katherine ihn sagen, als er wieder das frei Feld betrat.

Sie schaute sich noch einmal um, und schien dann auch zu der Erkenntnis zu kommen, dass der Fund dieses Amuletts wohl nur ein glücklicher Zufall gewesen war und nichts mit dem Stollen zu tun hatte.

Als sie den Stollen ebenfalls wieder verlassen hatte, bemerkte sie: „Lassen sie uns noch einmal zu dem Bauern gehen. Wir haben sicherlich noch nicht alle Informationen von ihm bekommen.“

Van Lert stimmte zu und so gingen sie über die feuchte Wiese wieder zurück zum Hof. Ihre Füße waren vom frischen Gras sehr angehtan, war das Laufen auf einer solchen Wiese ohne Schuhe doch ein seltenes Ereignis. Jedenfalls machte es ihr jetzt nichts mehr aus, dass sie vor einigen Minuten von Schlamm bedeckte Schuhe getragen

hatte. Katherine rupfte sich einige Grasbüschel aus und begann ihre Schuhe vom größten Dreck zu säubern.

Als sie am Hof angekommen waren, war Bauer Walter wieder mit seinem Traktor beschäftigt.

„Herr Walter, können wir sie noch einmal sprechen?“ Vorsichtshalber blieben sie aber am Rande des Hofes stehen, an dem die Erde einigermaßen trocken war. Bauer Walter linste unter der aufgestellten Kühlerhaube hervor. „Was wollen sie denn noch? Sie sehen doch, dass ich keine Zeit für sie habe.“

„Nur noch eine kurze Frage, dann sind wir auch schon wieder weg.“ warf sie kurz ein.

„Na gut, bleiben sie wo sie sind!“ Bauer Walter schlurfte mit seinen Gummistiefeln zu ihnen herüber. „Was gibt es denn so dringendes?“

Van Lert meldete sich jetzt auch zu Wort. „Haben sie das Stück wirklich in dem Stollen gefunden?“

„Hab ich. Ganz am Rand. Und da ich dachte, dass sich vielleicht jemand dafür interessieren könnte habe ich es meiner Frau gezeigt. Die hat bloß gesagt. „Ach, das olle Ding, ruf doch mal die von den Altertümern an, vielleicht können die so was gebrauchen“ Was ich dann ja auch getan habe, sonst wären sie ja nicht hier. Ist es was wichtiges?“ Das Interesse von Bauer Walter für das Fundstück schien sich etwas zu steigern.

„Das wissen wir noch nicht.“ warf van Lert ein. „Deshalb möchten wir sie ja auch noch was fragen.“

„Na gut, dann mal los.“ erwiderte Bauer Walter.

Diesmal war Katherine schneller als van Lert. „Haben sie irgend etwas mit dem Fundstück gemacht, zum Beispiel länger angesehen?“

„Hm – wie war das noch?“ sinnierte Bauer Walter... „Ich habe das einfach durch Zufall gefunden, weil mein Hund vor dem Stollen gebellt hat. Als der nicht aufhören wollte, bin ich halt hin um nachzuschauen. Da war aber nichts, bis auf dieses Ding, was dort halb in der Wand des Stollens steckte, kurz hinter dem Eingang. Ich bin dann rein, hab das Ding dann aus der Wand gezogen und erstmal vom größten Dreck befreit. Und dann hab ichs mir angeschaut...“

Bauer Walter war jetzt richtig gesprächig geworden, machte aber dann eine Pause.

„Und dann?, was war dann?“ Van Lert konnte seine Ungeduld kaum zügeln.

„Ja – dann ist mir schlecht geworden. Ich denke mal, wegen der

Luft da drin. Irgendwie war ich wohl kurz ohnmächtig. Jedenfalls lag ich halb im Stollen, als ich wieder wach wurde. Mit mir nicht mehr! Den alten Stollen sollte man sprengen. Vielleicht ist der gefährlich.“

Katherine und van Lert hatten genug gehört und wollten sich verabschieden. „Vielen Dank für ihre Auskunft. Ja, vielleicht sollten sie den Stollen meiden. Wir müssen jetzt wieder.“ Dabei bemerkte sie, dass sie immer noch keine Schuhe an hatte und der Wagen zudem noch mitten im Schlamm stand. Der war zwar nicht tief, aber für ihre Schuhe tief genug.

Bauer Walter spürte, was sie bewegte und machte einen Vorschlag. „Geben sie mir ihren Wagenschlüssel, ich fahre den Wagen ins Trockene.“

Katherine gab ihm den Wagenschlüssel. Bauer Walter stapfte mit seinen Stiefeln in Richtung ihres Wagens und dann zu ihrem Erstauen daran vorbei. In der nahen Scheune standen ein paar weitere Stiefel, die er sich griff und dann zum Wagen zurückging. „Möchte ihren Wagen nicht verschmutzen.“

Katherine war fast gerührt über so viel Entgegenkommen. „Vielen Dank.“

Bauer Walter öffnete die Tür ihres Autos und setzte sich erst einmal mit seinem Hintern auf den Fahrersitz. „Ich wechsel nur eben die Schuhe.“

Im Grunde war sie froh darüber, dass sie neben ihren Schuhen nicht auch noch den Innenraum ihres Wagens säubern musste. Kurz darauf startete Bauer Walter ihren Wagen und fuhr langsam in Richtung Ausgang des Hofes, bis er schließlich dort stehen blieb. „Sie können da rum gehen“. Bauer Walter zeigte den beiden einen Weg ohne Schlamm.

„Vielen Dank.“ entgegnete van Lert. Beide waren froh, jetzt ohne weiteren Schlamm auf ihren Schuhen zum Auto zu kommen. Als sie dort angekommen waren, stieg Katherine, die immer noch keine Schuhe an den Füßen hatte, zuerst in den Wagen.

„Ziehen sie bloß ihre Schuhe aus.“ warf sie van Lert entgegen, was dieser dann auch sofort tat.

Auch van Lert rupfte sich jetzt von einem nahen Grasbüschel etwas ab und säuberte seine Schuhe notdürftig. „Ist nicht schön, aber lässt sich abwaschen.“ Er war jetzt ebenfalls in ihren Wagen eingestiegen.

Katherine startete ihren Wagen und winkte dem Bauer zum Abschied zu. Auf der Rückfahrt schwiegen beide eine Zeit lang und mussten erst einmal über die neuen Informationen nachdenken.

Van Lert kam in den Sinn, dass er selbst ja ebenfalls in Katherines Büro ohnmächtig geworden war und fragte nach einer Weile: „Glauben sie, dass mit dem Ding etwas nicht stimmt? Wenn es richtig ist, was der Bauer gesagt hat, dann löst das Ding wohl irgendeine Ohnmacht aus.“

Katherine erinnerte sich ebenfalls an den Vorfall in ihrem Büro und erwiderte. „Wir sollten den Gedanken weiter verfolgen. Es ist schon merkwürdig, wenn gleich zwei Personen ohnmächtig werden, nur weil sie das Amulett angefasst haben. Vielleicht besteht es aus einem ungewöhnlichen Stoff?“

„Vielleicht.“ Van Lert war jetzt ganz mit seinen Gedanken beschäftigt. „Wir sollten es auf jeden Fall näher untersuchen.“

Danach waren beide mit ihren Gedanken beschäftigt und so verging der Rest der Fahrt ohne weitere Gespräche. Als sie wieder in der Nähe von Katherines Büro angekommen waren, bemerkte sie ihr aufkommendes Hungergefühl und machte ihm den Vorschlag.

„Wie steht es mit ihrem Hunger. Ich jedenfalls könnte jetzt gut etwas zu Essen gebrauchen.“

Van Lert kam aus seiner Gedankenwelt zurück. „Hört sich gut an. Wir sollten wirklich erst einmal etwas essen, bevor wir uns weiter mit dem Ding beschäftigen.“

Katherine schlug einen kleinen Imbiss vor, einen asiatischen Imbiss, der ganz in der Nähe ihres Büros lag.

„Ist mir recht. Ich mag asiatische Küche.“ brummelte van Lert vor sich hin.

Katherine fand sofort einen Parkplatz, was um die Mittagszeit hier in dieser Gegend nicht selbstverständlich war. „Klasse, klappt nicht immer mit den Parkplätzen.“ Beide machten sich auf den Weg zum nahe gelegenen Asia Imbiss.

Mittlerweile kam der Appetit auch bei ihm auf. Der Imbiss bot Selbstbedienung und so stellte sich jeder nach seinem Geschmack ein Menü zusammen.

„Lassen sie uns den Tisch nehmen, dort ist ein bisschen mehr Ruhe.“ Katherine steuerte direkt auf einen Tisch zu, der etwas in einer Ecke stand. Erfolgte ihr. Am Tisch angekommen fing er sofort an zu erzählen.

„Das mir ohnmächtig geworden ist, ist schon sehr merkwürdig, vor allem, weil es dem Bauern offensichtlich ebenfalls passiert ist. Und als ich das Ding ein zweites Mal angefasst habe, hatte ich ja so ein merkwürdiges Kribbeln in meiner Hand und im Arm. Vielleicht löst

die Oberfläche etwas derartiges aus?“

„Sie hatten ein Kribbeln? Ach ja, davon haben sie etwas erzählt, als wir vorhin im Büro waren.“ Katherine erinnerte sich an den merkwürdigen Gesichtsausdruck, den van Lert machte, als er das Amulett überraschender Weise noch einmal in die Hand genommen hatte. „Wenn ich ehrlich bin, möchte ich das Amulett auch gerne einmal ohne Schutz in die Hand nehmen.“

Van Lert wirkte etwas irritiert wegen dieser Bemerkung. „Und wenn ihnen dann auch ohnmächtig wird?“

„Dann müssen sie mich eben auffangen.“ scherzte sie jetzt mit ihm.

„Ich halte das nicht für eine gute Idee. Sie wissen schließlich genauso wenig wie ich, was mit dem Ding genau passiert. Vielleicht ist es elektrisch geladen, oder enthält spezielle chemische Materialien, die wir noch nicht kennen. Wir sollten es zu uns ins Labor bringen und unter Laborbedingungen untersuchen.“

„Sie glauben doch nicht, dass ich ihnen das Amulett freiwillig einfach so mitgebe.“ Katherine wurde jetzt energisch. „Ich habe es entdeckt und es bleibt bei mir.“ legte sie noch einmal nach.

„Teuerste, ich will ihnen ihr Amulett nicht wegnehmen, sondern nur eingehend untersuchen.“ Zum ersten mal benutzte er das Wort „Amulett“.

„Wir werden nicht mehr darüber erfahren, wenn wir es nur anstarren und sonst weiter nichts tun.“

Dem konnte sie keine Argumente entgegensetzen und willigte ein. „Aber die Untersuchung findet ausschließlich in meiner Gegenwart statt. Das ist meine Bedingung.“

„Das lässt sich sicherlich einrichten. Ich kann jederzeit externe Experten zu Untersuchungen heranziehen, allerdings nur dann, wenn wir Untersuchungen im eigenen Auftrag machen.“ Damit machte van Lert klar, dass es eine Untersuchung nur gab, wenn das Amulett im archäologischen Institut verbleiben würde.

„Kommt nicht in Frage, dass ist mein Fund.“ damit gab sie zum Ausdruck, dass sie nicht gewillt war, dieses seltene Stück einfach so heraus zu rücken.

„Wir werden eine Lösung finden.“ versuchte van Lert sie zu beschwichtigen.

„Erst eine Lösung, dann das Labor.“ war sie jetzt ganz fest in ihren Absichten.

„Schon gut, schon gut. Ich bescheinige ihnen, dass es ihr Fund ist. Sind sie damit zufrieden?“

„Mein Fund ist es sowieso. Es muss auch in meinem Besitz bleiben.“ machte sie ihre Absichten jetzt noch klarer.

„Ja, das auch.“ gab sich van Lert geschlagen. „Ich schlage vor, wir machen kurzfristig einen Termin. Sobald ich wieder im Institut bin, versuche ich einen Termin für das Labor zu bekommen und lade sie dann offiziell dazu ein. Sie bringen ihr Amulett mit und wir werden es dann gründlich untersuchen, bis wir genaueres darüber wissen. Wenn sie möchten, kann ich ihnen auch noch ein Hotelzimmer besorgen.“

„So habe ich mir das vorgestellt!“ Katherine war sichtlich zufrieden. Während sie weiter ihr Menü genoss, tauschten sie noch das eine oder andere an belanglosen Dingen aus. Das Wichtigste war schließlich geregelt und es würde kurzfristig weiter gehen.

Nach dem Essen brachte sie van Lert noch zu seinem Wagen, den er in einer Seitenstraße zu ihrem Büro geparkt hatte. Er fuhr einen so genannten SUV, einen sehr sportlich wirkenden Geländewagen. Die eher bronzefarbene Lackierung wollte aber so gar nicht zu seinem Typ passen, der eher sportlich bequem daher kam, trotz des Anzugs, den er trug.

„Gute Reise und bis bald, hoffe ich.“ Rundherum zufrieden verabschiedete sie den Leiter der archäologischen Behörde. Auch wenn er ab und an seine Chauvi-Sprüche abließ, so war sie doch mit dem Verlauf des bisherigen Tages glücklich.

„Ich melde mich so schnell es geht.“ rief van Lert ihr noch aus seinem Wagen entgegen und fuhr dann zügig durch die Straße davon.

8.

Georg Mattes hatte seine Mittagspause in einem nahe gelegenen Imbiss verbracht. Dort waren an diesem Tag die Menüs im Angebot. „Mittagstisch heute besonders günstig.“

Das stand immer für einen Tag in der Woche dort angeschlagen. Da die zubereiteten Mahlzeiten nicht nur günstig, sondern auch gut waren, nutzte er diese Gelegenheiten, auch weil dort ab und zu bekannte Gesichter zu treffen waren. Männer aus der Gegend. Man kannte sich halt und meistens nutze man diese Gelegenheiten, um sich über die Fußball Bundesliga auszutauschen. Es gab immer die eine oder andere Spielsituation, die man am Fernseher oder sogar live im Stadion verfolgt hatte.

Unter Männern, zumal in seinem Alter, war das eigentlich immer das Hauptthema. Eine Partnerin war selten das Gespräch wert. Man